

**100 Jahre kirchenmusikalische Ausbildung in kirchlicher
Zuständigkeit in Bayern - Hochschule für evangelische
Kirchenmusik Bayreuth**

Festrede von
Dr. Thomas Goppel
Ehrenpräsident des Bayerischen Musikrates e.V.
Staatsminister a.D.

Anrede

Bayreuth – die Oberfrankenmetropole – steht für viel Geschichte und Tradition, für gelebte Kultur in Franken und Bayern, nicht nur für Richard Wagner und andere außergewöhnliche Musik, sondern auch für **Kirchenmusikausbildung**, die coronabedingt erst in diesen Tagen dazu kommt, ihren 100. Geburtstag in der Sparte von kirchlicher Seite her zu feiern. Gemeinsam sind wir heute im dritten Anlauf eingeladen, das hier in der Bayreuther „Stadtkirche Heilig Dreifaltigkeit“ zu würdigen, uns an der ständigen Entwicklung der einschlägigen Musikalität zu freuen, damit aber auch zu bekunden, dass wir um den Stellenwert und die weiter offene Dynamik des Musikzweiges insgesamt wissen.

Gefeiert werden sollen 100 Jahre Kirchenmusikausbildung von evangelischer kirchlicher Seite her, aber auch die hochschulische Tradition in Bayreuth, die in diesen Tagen auch

deshalb bemerkenswert ist und bleibt, weil die zwei Hauptlastträger, die Kirche selbst und der Freistaat Bayern besorgten Gärtnern gleich die kleine Einheit hegen und pflegen. Eine Ausnahme in diesen Tagen, die sich – wie wir in dieser festlichen Stunde registrieren können – lohnte und auszahlt.

Denn es gilt auch hier: Nachfrage braucht auch ein konkretes und überzeugendes Angebot, wie es die Bayreuther Offerte belegt: Ein klein wenig kann ich das beurteilen, weil ich die Hochschule über ihre letzten vier Jahrzehnte hinweg begleiten durfte – als Parlamentarier wie als Christ und als Kabinettsvertreter.

Dabei bin ich mir bewusst, dass die Festausrichter der Landeskirche gediegenere Insider für die Jubelrede hätten finden können: Hans Maier, mein Amtsvorgänger am Salvatorplatz hätte nicht nur unvergleichlich geredet heute Morgen, sondern gleichzeitig auch noch bravourös die Orgel geschlagen. Die präsidiale Note verkörperte besser der vormalige TUM- Präsident Herrmann, heutzutage auch sein Sohn Dr. Florian, der Staatskanzleichef. Bei solcher Konkurrenz der Gerufene zu sein, ist eine Auszeichnung, für die ich ehrlich danke.

Versuchen wir die Rückschau auf 100 Jahre, den Stellenwert der Kirchenmusik, ihre Protagonisten

und ihre Bedeutung für den Glauben, der, wie ich im Thema behauptete, seine Seele in der Musik gespiegelt findet. Ein nicht nachvollziehbares „Bild“? Da halte ich dagegen:

Glaube, das ist die nicht fassbare, manchmal auch nicht belegbare innere Empfindung, die gefordert ist oder eintritt, wenn es an Belegen für unsere Überzeugungen fehlt. Die Seele ist der Teil unseres Herzens, der antwortet, wenn die nachweislichen Reaktionen unserer Lebendigkeit an ihre Grenzen geraten. Das, was in der /den Grenzsituationen ausgelöst wird, überschreitet zumeist unsere Argumentationskräfte, wirkt, ohne letzte Belege, stimuliert ungeahnt und „hebt“, wie es der Volksmund zu umschreiben weiß.

Passt das für die Kirchenmusik so ausdrücklich? Und warum gerade da? – Der Umtrieb unseres Herzens bedarf des Sauerstoffs, der Atemtechnik, der Berührung, der ständigen Animation. Die Seele ist Animation, ist die Luft, die den Atem erlaubt, die Berührung, die wärmt und temperiert, der Sauerstoff, der es schafft, wieder aufzudrehen auch, wenn jede Mechanik versagt. Der Orgel als Instrument ist weitgehend vorbehalten, das Eine mit dem Anderen symbiotisch zu verknüpfen: Luft holen, richtig portionieren, preis- und zugeben,

Kräfte steuern, das alles ist eben nicht nur Mechanik, sondern auch und zuerst Empathie, Gespür und Gefühl, Empfindung und Ausdruck, manchmal Lust, ein andermal Not. –

Lange schon wissen wir: All das miteinander zur Wirkung zu bringen, ist und macht Musik aus. Das Innerste Klingen machen, heißt die Devise, die sich zugeschrieben sieht, Stimmungen auch wortlos zu erzeugen, zu steigern und zu dämpfen, Leben zu intensivieren und „die Herzen höher schlagen zu lassen“.

Das alles schafft Musik, schafft es wort- und sprachlos, weil die Seele den Grundtenor steuert, den wir in Dur und Moll unterteilen, um uns für alle und alles verständlich zu halten. Wenn die Seele steuert und unserem Glauben Luft, sprich über die Orgel Töne gibt, müssen wir uns nicht, oft nicht mehr äußern. Wir werden verstanden und sind zufrieden, das, was wir ausstrahlen, auch zu registrieren.

Um im schon bemühten Bild zu bleiben: Mit der Luft, die der Orgel Wirkung verleiht, gelingt dem Organisten die Ausbreitung der Töne in nun erwarteter, meist auch unausgetesteter Breite. Ist es nicht ganz ähnlich auch mit dem Glauben, wenn der beseelt neue Wege gehen will?

Kundige verweisen in solchem Zusammenhang auf den „Balg“, die „Bälger“, die den Orgelwind bevorraten, aber auch sachgerecht portionieren. In dem Umfang, in dem das Wissen um die Wirkkraft der Winde erforscht und ausgenutzt wird, lassen sich die ergänzend nötigen Einsätze steuern.

Kurz: Die Seele, solchermaßen musikalisch in Gang gesetzt, zieht das, was wir den Glauben, unsere Suchstrecke auf dem Weg zum Ich nennen, mit, bringen das Konstrukt unserer Überzeugungen in Bewegung, verschieben (wir denken an die stets bewegliche Luft) das Gebilde, das wir als Glauben bezeichnen, aber aus Annahmen besteht.

Die „Luft“, die wir zuführen, stabilisiert, ja erweitert, wie alle Sportler wissen, die körperliche Leistungsfähigkeit. Vergleichbar unserer geistigen Leistung festigt sich unser Aufnahmevermögen, damit auch unsere Widerstandskraft gegen andere Einflüsse.

Wenn im Alltag die Rede davon ist, dass es nötig ist, „andere Seiten aufzuziehen“, sind womöglich, nein: ernsthaft auch die „Saiten“ mit ‚ai` gemeint. Auch, wenn die Orgel, unser ‚Instrument des Jahres 2021`, die umliegende Luft presst und zum Singen bringt, die Saiten unter geänderten Voraussetzungen das gleiche Ergebnis liefern, macht die Wirkung, die beide Instrumentarien, die

so durch sie erzeugte Musik Kräfte auslöst, die seelisch motivieren.

Mich jedenfalls locken Sonntag für Sonntag Musik und Gesang zur Meditation. Ein Gotteshaus ohne Beides ist mir unvorstellbar, gibt mir weder Zuversicht noch Kraft. Beides muss zusammenkommen: Kontemplation und Musik, innere Berührung und äußere Stimulation.

Johann Sebastian Bach schreibt dazu an den Rand seiner Bibel (Musik als Verkündigung): „In der Musik ist Gottes Gnade gegenwärtig.“ Beethoven nennt ihn schon in der damaligen Zeit den „Urvater der Harmonie“ und er beschreibt seine Werke als „soli deo gloria“, allein zu Gottes Ehre verfasst.

Musik als Seele des Glaubens? Bis heute hat keiner der bald 1000 bekannten Kirchenmusikkomponisten eine andere Antwort auf das auch hier gerechtfertigte „Warum?“ gefunden.

Bei Musik, speziell der Kirchenmusik, geht es um mehr als das Tagesgeschäft. Ob Bob Dylan bei der seinem „Knocking on Heavens Door“ dasselbe Himmelstor im Ohr und vor Augen hat wie der Theologe, wissen wir nicht. Allemal kommt in den Tönen, die da aufeinander folgen, religiöse Überzeugung auch durch.

Stellvertretend seien auch AC/DC genannt, die den „Highway to Hell“ besingen oder die Rolling Stones, die auf „Sympathy for the Devil“ verzichten. So vielschichtig und wunderbunt sich die 12 Töne unseres Kulturkreises auch präsentieren; sie kommen immer wieder neu, unendlich variantenreich, fast so unendlich unerforscht und unerkannt wie die Menschheit selbst, die in ihrer Summe den Himmelschor spiegelt, wenn denn unsere Vorstellung von der großmütigen Unbegrenztheit göttlicher Gnade stimmt.

Lassen Sie mich die kurz angerissenen Gedanken hier zusammenfassen in einer musikalischen Erfahrung der eigenen Familie:

In den späten Kriegstagen 1944 war bei Goppels Badetag und mein vor mir geborener Bruder Wolfgang wurde in den Badebottich gesetzt zum wöchentlichen „Abwasch“ und „Aufputz“. Der dienstbare Geist, der beauftragt war, dem Badewasser noch einen heißen Zuber hinzuzufügen, passte einen Augenblick nicht auf, sodass sich mein Bruder so grässlich verbrühte, das er nach zwei Wochen Verbrennungsschmerzen verstarb – noch nicht dreijährig. Penizillinmangel in Kriegszeiten hatte eine ordentliche Behandlung der Verletzungen verhindert. In den beiden Wochen, die der Kleine

zu leiden hatte, sang er – ununterbrochen, wie meine Mutter uns wieder und wieder erzählte – die Liedzeile „Der Himmel ist mein Vaterland“, tat es wieder und wieder.

Spiegelt sich in diesem Geschehen nicht die ganze inhaltliche Bandbreite unserer Fragestellung auch dann, wenn die vergebliche Lebensrettung meines Brüderchens die eigentliche Melodie dieser Gesangszeile diktiert hat? War/ist es dafür nicht unerheblich, ob in dem Zusammenhang von Kirchenmusik die Rede ist?

Wird da nicht deutlicher als sonst, welches Ziel Kirchenmusik und Musik überhaupt verfolgt?

Wird in dem Gesang des Kleinen nicht besser noch als sonst ausgesagt, wohin Musik zu führen antritt, was sie auslösen kann und will, wenn man sie lässt, dass es Ziel unserer inneren Sammlung und Bewegung (letztlich auch stimmlich) ist, uns dem Ziel unseres Daseins zu öffnen und zu erschließen?

Macht nicht Kirchenmusik in ihrer einmaligen Kombination aus Ort, Raum, musikalischer Begleitung und Stimmfestigkeit (nicht zuletzt im Chor mit Anderen) aus vordergründig besungener Gegenwart auch sehnsuchtsvolle Zukunft, eine geträumte Wirklichkeit, die sich nicht erst in Luft formieren, dann gespeichert und gesteuert werden muss, um sich dann wieder aufzulösen auf dem

„Highway to Hell“, in den nicht nur Bob Dylons Ton- und Textzeilen sich wandeln?

Schwierige Texte brauchen Übersetzung.

Unerschlossene Sachverhalte brauchen Leichtigkeit in Kopf, Herz und Seele. Nicht immer, aber ganz oft erschließt uns die Kirchenmusik einen Weg dorthin. Dass sie, die intoniert instrumentalisierte Realität seit 100 Jahren in Bayreuth erschlossen, weitergegeben, perfektioniert und weiterentwickelt wird, ist ein Glücksfall, den wir heute gerne miteinander feiern. Dass in Bayreuth ein ganz anderes musikalisches Standbein für unverwechselbare Musikalität gefunden ist als das, das unendlich viele Musikliebhaber herlockt, damit machen wir heute die Musikwelt vertrauter als bisher.

Möge es gelingen, die Idee der Hochschule auch aktuell so zu interpretieren und weiter zu tragen, dass hier in 100 Jahren erneut über die Seele der Musik geredet wird und das so geschieht, dass der Schöpfungsgedanke nach wie vor „soli deo gloria“ im Mittelpunkt steht!

Es gilt das gesprochene Wort

Eresing, den 24.7.21